

Karl der Große (742 - 814):

Kaiserkrönung wider Willen

„Karl, dem Erhabenen, dem von Gott gekrönten großen und Frieden bringenden Kaiser der Römer, Leben und Sieg!“ So jubeln die Römer dem Frankenkönig Karl entgegen, als er im Jahr 800 zu Weihnachten in Rom weilt. Soeben hat ihn Papst Leo III. zum Kaiser gekrönt. Einerseits als Dankeschön für geleistete Treuepflichten gegenüber den Feinden, andererseits um zu verhindern, daß Karl eigenmächtig nach der Krone greift, was der Papst kaum hätte verhindern können. Der Mönch Einhard im Gefolge des Frankenkönigs schreibt: „Zuerst war Karl sehr dagegen; er versicherte, hätte er die Absicht des Papstes gekannt, so hätte er an diesem Tage die Kirche überhaupt nicht betreten, obgleich es ein hoher Festtag war.“ Das 1200jährige Jubiläum dieser spektakulären Kaiserkrönung ist Grund genug, an den ersten großen Europäer zu erinnern.

Papst Leo III. hat dem christlichen Abendland mit Karls Kaiserkrönung ein vorzügliches Weihnachtsgeschenk gemacht, hat für Jahrhunderte klar gemacht, daß die Kaiserwürde nicht nur – wie bis dahin üblich – im Bereich der Oströmischen Kirche vergeben werden kann, sondern der Papst von Rom über die Nachfolge der römischen Kaiser mitentscheidet.

De facto ist der Frankenkönig längst vor der Krönung die Nummer eins in Europa, trägt nicht nur die Krone der Franken, sondern regiert auch über das Langobardenreich, hat die Sachsen in blutigen Feldzügen unterworfen, eine spanische Mark errichtet, das bayerische Herzogtum zerschlagen und seinem Reich eine Reihe von Tributstaaten von Wagrien bis Kroatien angegliedert. Unter seiner Führung ist das bedeutendste Großreich des Mittelalters entstanden.

Karl ist ein energischer Herrscher. Fast zwei Meter groß, mit einem mächtigen runden Kopf über den kräftigen Schultern, liebt er das Jagen, das Reiten, das Schwimmen und den Kampf. Was er sich vornimmt, das setzt er auch durch. Und er will nun einmal alle germanischen Stämme auf dem Festlande mit den Galliern zu einem großen christlichen Reich einen. Die christliche Religion soll die unterschiedlichen Stämme fest miteinander verbinden, wünscht sich der König. Im Süden hat er schon die Langobarden unterworfen. In Pavia, der Hauptstadt des Langobardenreiches, hat er den König ab- und sich selbst die Krone aufgesetzt. Seither nennt er sich König der Franken und Langobarden. Aber mit den Sachsen will ihm das nicht glücken.

Einst wohnten sie nördlich der Elbe. Sie hatten aber andere Stämme unterworfen, sich mit ihnen vermischt und so das Gebiet zwischen Elbe und Rhein vereinnahmt. Als besondere Mutprobe gelten Raubzüge in das angrenzende fränkische Gebiet. Das stört die Franken ebenso wie die Tatsache, daß die Nachbarn immer zu den germanischen Göttern beten.

In den Jahren 775 und 776 unternimmt Karl die ersten Feldzüge gegen die heidnischen Nachbarn. Er hat den Heerbann über sie verhängt, und nun legen in allen Orten die freien Männer Schild und Lanze, Streitaxt und Schwert an. Jeder Krieger hat selbst für seine Waffen und seine Verpflegung zu sorgen. Den vornehmen Herren fällt das leicht, aber die Bauern hinterlassen leere Vorratskammern auf ihren Höfen, wenn sie sich zur vorgeschriebenen Zeit dem Heerbann anschließen. Bis zur Weser ist Karl bald siegreich vorgedrungen. Aber dort stellt sich ihm Herzog Widukind entgegen. Er wird geschlagen.

Im Jahr 779 führt Karl erneut ein Heer gegen die Westfalen, 780 bricht er den Widerstand der Engern und der Ostfalen, und endlich gelangt er an die Elbe. Mit diesem Feldzug hat Karl zwar den Sachsen gezeigt, daß er der Herr im Hause ist, aber er hat diesen Stamm noch lange nicht unterworfen. Im Jahr 782 erläßt er auf einem Reichstag an den Quellen der Lippe die „Capitulatio de partibus Saxoniae“, ein Gesetz zur Anpassung der Verhältnisse in Sachsen an fränkisches Recht - und zur zwangsweisen Christianisierung. Darin heißt es: „Wenn jemand gewaltsam in eine Kirche eindringt und in ihr etwas raubt, soll er starben. Wenn jemand das heilige vierzigstägige Fasten nicht hält und Fleisch isst, soll er sterben. Wenn einer den Leib eines Toten nach heidnischem Brauch verbrennen läßt, soll er mit dem Tode bestraft werden. Wer hinfort im Stamm der Sachsen ungetauft sich verbergen und Heide bleiben will, der soll sterben. Wer dem Herrn König die Treue bricht, der werde mit dem Tode bestraft. Ebenso bestimmen wir nach Gottes Gebot, daß alle den Zehnten ihres Vermögens und ihrer Arbeit den Kirchen und den Priestern geben.“

Gerade infolge dieses Gesetzes, das den Sachsen das Christentum mit rücksichtsloser Gewalt aufzwingt und ihnen nur die Wahl läßt zwischen Taufe und Tod, lodert der Krieg auf wie nie zuvor. Widukind, zu den Dänen geflohen, kehrt zurück, und jetzt werden von neuem die Priester verjagt und die Kirchen niedergebrannt. Am Süntel südlich von Hannover wird sogar ein fränkisches Heer vernichtet.

Karl kehrt zurück und hält ein fürchterliches Strafgericht: 4500 Sachsen, die ihm wahrscheinlich von dem fränkisch gesinnten Adel ausgeliefert worden sind, läßt er an einem einzigen Tag bei Verden hinrichten. Daraufhin erhebt sich das Sachsenvolk zu einem letzten Verzweiflungskampf. Eine Schlacht bei Detmold scheint unentschieden geblieben zu sein, aber in einer zweiten Schlacht an der Hase bei Osnabrück bricht Karl den Widerstand der Sachsen vollends.

Als Widukind in der Nähe von Osnabrück besiegt ist, glaubt Karl an einen Erfolg auf ganzer Linie, zumal sich dieser Sachsenherzog in der Weihnachtsnacht des Jahres 785 in Attigny taufen läßt. Widukind gibt die Sache seines Volkes verloren, bleibt von da an dem Frankenkönig treu. Lange bleibt es ruhig im Sachsenland, bis es im Jahr 792 einen neuen Ausbruch gibt. Danach hat Karl nochmals zwölf Jahre mit den Sachsen zu ringen, bis endlich im Jahr 804 jeder Widerstand gebrochen ist. Trotzdem läßt Karl sicherheitshalber 10000 Sachsen mit Weib und Kind in fränkisches Gebiet fortführen und gibt ihre Höfe fränkischen Bauern. Auf diese Weise ist beispielsweise Sachsenhausen bei Frankfurt/Main entstanden.

Schon während des langen Krieges hat Karl eifrig die Christianisierung des Landes betrieben. Einzelne Regionen unterstellt er kirchlichen Einrichtungen des fränkischen Reiches, Bistümern und Klöstern, zum Zweck der Mission. Das betreffende Bistum oder Kloster wurde Missionsseminar, das den Missionaren Unterhaltung und in Zeiten der Not Unterschlupf bietet. Diese Missionsseminare dienen zugleich als Erziehungsanstalten für die Sachsen, die als Geiseln dorthin gesandt werden oder sich mitunter auch gegenüber dem Christentum aufgeschlossen zeigen. In Ostfalen und Engern wirkt das Kloster Fulda mit seinem Missionsseminar Hameln. Der Raum zwischen Verden und Lüneburg wird vom Kloster Amorsbach im Schwarzwald missioniert. Die ersten Bischöfe von Verden sind zugleich Äbte von Amorsbach. Die Gegend um Paderborn wird von Würzburg aus christianisiert. Das Bistum Mainz ist für das Göttinger und Grubenhagener Land zuständig.

Schon die „Capitulatio de partibus Saxoniae“ von 782 sieht die Einrichtung von Parochien vor und schreibt vor, daß jede Kirche einen Hof mit zwei Hufen Land bekommt. Je 120 der zugehörigen Parochianen sollen ihr einen Knecht und eine Magd stellen. Außerdem wird ihr

der Zehnte von allem Erwerb gegeben, und darüber hinaus erhält sie den Zehnten von allen königlichen Banngeldern. Neben den Parochien werden vereinzelt Bistümer gegründet - nicht etwa systematisch, sondern zunächst durch die Umwandlung der Missionsseminare in kirchliche Zentralen. Am Ende dieser Entwicklung umfaßt das Gebiet des sächsischen Stammes acht Bistümer: Münster, Osnabrück, Paderborn, Minden, Bremen, Verden, Hildesheim und Halberstadt. Die Bistümer Münster, Osnabrück, Paderborn, Bremen und Verden hat Karl persönlich eingerichtet. Über 30 Jahre hat er insgesamt gebraucht, um die trotzig Sachsen zu besiegen. Um sein Reich zu sichern, errichtet der König an den Grenzen Markgrafschaften. Seine tapfersten Männer ernennt er zu Markgrafen. Die Grenzmarken im Osten wehren die Slawen, die Marken im Norden die Dänen und die im Südosten asiatische Völker ab.

Der Frankenkönig hat nicht nur ein großes, sondern eben auch ein christliches Reich geschaffen. Er besitzt kaiserliche Gewalt, doch der kaiserliche Name fehlt. Aber das läßt sich ändern, und so zieht Karl nach Rom. Papst Leo hat Verständnis für den Wunsch: Am Weihnachtmorgen des Jahres 800 steigt der Frankenkönig mit großem Gefolge die Stufen der Peterskirche hinauf. Der Dom ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Unzählige Kerzen brennen.

Nach einem Gebet legt Karl kniend seinen Kronreif auf den Altar, damit Gott ihn segne. Unter Chorgesang zelebriert der Papst das feierliche Hochamt. Im Gebet versunken kniet König Karl. Nach dem Gottesdienst wird es still in der Kirche. Papst Leo ergreift den Kronreif des Königs, hält ihn hoch empor, daß er glänzt im Schein der Kerzen. Dann setzt der Papst dem König diesen Reif als römische Kaiserkrone auf die Stirn und beugt - dem neuen Kaiser huldigend - die Knie. Anschließend bricht ein unglaublicher Jubel aus. Karl dankt mit wahrhaft kaiserlichen Geschenken: Papst Leo erhält als Dankeschön einen silbernen Tisch und kostbare goldene Gefäße. Dem Petersdom schenkt er eine edelsteinbesetzte Krone.

Ins Frankenreich zurückgekehrt, führt Karl die alljährliche große Heerschau ein, die stets im Mai stattfindet. Auf den Reichstagen findet das statt, was man heute Erfahrungsaustausch nennt. Das Land wird in Gauen eingeteilt, an deren Spitze vom Kaiser Gauverwalter gesetzt werden. Sie halten einmal im Monat mit Schöffen Gericht, wachen über die ordnungsgemäße Abrechnung der Abgaben und beaufsichtigen die königlichen Güter. Geistliche Königsboten haben darauf zu achten, daß die Geistlichkeit so lebt, wie es die Kirche und die Ordensregeln vorschreiben. Weltliche Königsboten prüfen, ob die Gauverwalter ihr Amt gut verwalten.

Denn Karls Kirchen- und Staatsverfassung ist theokratisch. Fränkischer Tradition gemäß bleibt die zur Reichskirche gewordene fränkische Kirche dem König untergeordnet, und Karl leitet diese Kirche mit seiner Hofkapelle, in der er die Hofgeistlichkeit zusammenschließt. In seinen Kapitularien, den kaiserlichen Verfügungen, greift er unbefangenen in kirchliches Recht ein, verordnet regelmäßiges Predigen, Beichten, Volksunterricht, erläßt Sitten- und Strafgesetze, ordnet sogar das Klosterleben.

Auf den Meierhöfen der Krongüter wird die Dreifelderwirtschaft zur Steigerung der Fruchtbarkeit eingeführt. Der Kaiser selbst gibt Vorschriften, wie Küchenkräuter und Arzneipflanzen, Äpfel, Birnen, Pflaumen und Kirschen gezogen werden, er delectiert sich an Pfauen und Fasanen. So zieht er von Pfalz zu Pfalz, von Königshof zu Königshof. Größere Paläste unterhält er in Aachen, Trier, Metz und Paris. Gesprochen wird bei Hofe fränkisch und lateinisch, das Schreiben hat der Kaiser nie gelernt. Aber ist kulturell höchst interessiert und läßt alte Götter- und Heldenlieder seines Volkes sammeln.

Und er setzt einen geistigen Aufschwung der fränkischen Kirche in Gang, indem er die besten Köpfe seiner Zeit aus allen lateinischen Kirchen an sich zieht. Von den Angelsachsen holt er Alkuin, von den Schotten Dungal, von den Spaniern Theodulf, von den Langobarden Paulus Diaconus und Paulinus von Aquileja, von den Franken Arn von Salzburg und Einhard. Ihnen überträgt er Bistümer und Abteien, auf ihre Anregungen gründet er eine Palastschule und eine Hofakademie, macht damit seinen Hof zum geistigen Zentrum Europas. Die geistige, geistliche und sittliche Bildung im Klerus und im Volk des ganzen Reiches heben. Das ist das eine Ziel. Das zweite Ziel ist es, theologische Kompetenz für politische Auseinandersetzungen zu sammeln. So greift Karl mit theologischen Argumenten in den byzantinischen Bilderstreit ein, so verurteilt das von Papst Hadrian anerkannte Konzil von Nicäa, so stellt er sich im sogenannten Filioque-Streit gegen den Papst an die Seite der Spanier, so gleicht er auf eigene Faust Ordensregeln und Kirchenrecht ab, damit die Kirche in seinem Reich ein einheitliches Bild bietet.

Fromm und lebensfroh zugleich, Missionsauftrag und Machtwillen, rauhe Sitten und Bildungsstreben: Karl ist ein vielgesichtiger Herrscher. Dank seiner politisch geprägten Frömmigkeit verwachsen Kirche und Reich nicht nur institutionell, sondern auch geistig. Sein Lebensziel, ein Einheitsreich mit einer Einheitskirche zu schaffen, hat er nicht erreicht. Sich selbst hat er nach der Kaiserkrönung in römischem Gewand mit dem Lorbeerkranz der Cäsaren darstellen lassen, und in den Urkunden nennt er sich Imperator. Als er im Alter von gut 70 Jahren stirbt, wird er in der Pfalzkapelle der Kaiserstadt Aachen beigesetzt. Dort ruhen seine Gebeine bis heute in einem silbernen Schrein.

Die Erinnerung an diesen größten Kaiser des Abendlandes bleibt bis heute in vielen Völkern lebendig: Die Franzosen verehren ihren Charlemagne – Carolus magnus – und haben dem Vorkämpfer der Christenheit in Paris ein Denkmal errichtet. In Deutschland hat ihn Albrecht Dürer als den Bringer und Wahrer des Rechts dargestellt. Italien bewahrt die Eiserne Krone der Langobarden als Erinnerung an ihn, und in der Schatzkammer zu Wien wird sein Schwert zum Andenken gehütet. Im Zeichen des Kreuzes hat Karl der Große den größten Teil des Abendlandes unter seiner Herrschaft vereinigt und die Grundlagen für die Entwicklung der Völker Europas geschaffen.